

Joannes Hus redivivus – die Blüte des tschechischen ökumenischen Frühlings¹



Robert Svatoň²

Das Verhältnis der christlichen Kirchen zur geistigen Geschichte unseres Landes ist ein zentrales Thema der tschechischen Ökumene. Das Streben nach *Heilung der Verletzungen* im geschichtlichen Gedächtnis der Kirchen wird begleitet von der Analyse bestimmter geschichtlicher Ereignisse, was oft zu der Notwendigkeit führt, viele bis dahin verbreitete geschichtliche Interpretationen als *Mythos* zu enttarnen. Das ist ein in der Tat notwendiger aber auch unangenehmer, ja äußerst schmerzhafter Vorgang, denn er berührt den Kern der Identität. Es ist eine Tatsache, dass wir in den Identitätsvorstellungen, die in den Kirchen von Generation zu Generation weitergegeben werden, Tendenzen zur Idealisierung der eigenen Geschichte feststellen können, unter Zuhilfenahme von Symbolen des Sieges oder der Demütigung.

Die Person Jan Hus, die Lebensgeschichte dieses Prager Predigers, Universitätslehrers und „Häretikers“, der 1415 auf dem Konzil von Konstanz verurteilt wurde, hat eine zentrale Funktion bei der Heilung der geschichtlichen Erinnerungen. Der Hauptgrund dafür ist, dass Hus als Symbolfigur der Anfänge der tschechischen Reformationsbewegung des späten Mittelalters in den Augen von Nicht-Katholiken eine religiöse Spaltung des Landes personifizierte, „eine Spaltung zwischen dem Katholizismus und dem tschechischen Nationalbewusstsein“³. Ein weiterer Grund ist, dass in be-

¹ Dieser Text ist Teil des Projekts CZ.1.07/2.3.00/20.0154 (The Institute of Intercultural, Interreligious and Ecumenical Research and Dialogue).

² Dr. Robert Svatoň ist wissenschaftlicher Assistent im Institut für interreligiöse, interkulturelle und ökumenische Forschung und Dialog an der Theologischen Fakultät in Olomouc, Tschechien.

³ *Kalypton: Návrat Mistra Jana. K souvislostem katolického přehodnocování zjevu Jana*

stimmten geschichtlichen Augenblicken Hus als Banner diente, das ohne Skrupel von denen hochgehalten wurde, die vor allem ideologische Ziele verfolgten. Das war beim gegen die deutsch sprechenden ethnischen Gruppen gerichteten Nationalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso der Fall wie im Falle des Anti-Katholizismus in den Anfängen der ersten tschechischen Republik 1918–1938 oder des marxistischen Atheismus nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Beschäftigung mit dem Leben und Werk von Jan Hus hat ihre eigene Geschichte.⁴ Der aufgeklärte Liberalismus des 19. Jahrhunderts regte zur Suche nach berühmten Vorbildern in der Geschichte an, um das nationale Bewusstsein zu stärken. Diese Suche nach geistigen Führern führte eher zu Jan Hus als zu traditionellen katholischen Heiligen. Diese Hinwendung zu dem Konstanzer Märtyrer war von Antiklerikalismus begleitet, und man vergaß nicht den Hinweis auf den Widerspruch zwischen der Treue zum Husschen Vermächtnis (Festhalten an der Schrift, Vernunft und Gewissen) und dem Gehorsam gegenüber der Autorität der Kirche. Eine Philosophie der tschechischen Geschichte, wie sie von Vertretern der tschechischen Nationalen Wiedergeburt proklamiert wurde, betonte die Ideale der tschechischen Reformation und interpretierte die Nationalgeschichte als einen Kampf einer genuin tschechischen Religiosität gegen fremde Ausdrucksformen wie den deutschen Protestantismus und die „römische Religion“. Die traditionelle katholische Apologetik hingegen suchte ihrerseits in Hus' Werken nach Belegen für seine Heterodoxie und verteidigte die Rechtmäßigkeit des Konstanzer Urteilsspruchs (Antonin Lenz).

Der geschichtliche Rückbezug auf Hus führte zu nationalen Spannungen zwischen Katholiken und Nicht-Katholiken. Diese Spannungen konnten aber abgebaut werden durch die Vorschläge von Historikern, den Pro-

Husa, in: Studie, 120 (1988), 444 (*Tomáš Halík* veröffentlichte diesen Aufsatz unter diesem Pseudonym in einer römischen Exilzeitschrift).

⁴ Für einen umfassenden Überblick über neuzeitliche Untersuchungen zu Jan Hus im Bereich der katholischen Kirche siehe: *Oto Mádr*: Hus a čeští katolíci v průběhu 20. století, in: *Teologické texty*, 3 (1997), 84–86; *Robert Mečkovský*: Katolická církev a moderní bádání o Janu Husovi, in: *Sacra aneb Rukověť religionisty*, 1/III (2005), 25–44; *Ivana Macháčková*: Bude katolická církev rehabilitovat Husa?, in: *Getsemany*, 5 (květen 2010), 133–140; *Martin Vaňáč*: Katolíci o Husovi, in: *Getsemany*, 3 (březen 2015), 74–84.

In gewisser Weise besteht hier eine Analogie dazu, wie katholische Wissenschaftler sich mit Martin Luther auseinandergesetzt haben. Siehe *Rolf Decot*: Katholische Lutherforschung, in: *Jörg Ernesti/Wolfgang Thönissen* (Hg.): Die Entdeckung der Ökumene: Zur Beteiligung der katholischen Kirche an der Ökumene, Paderborn/Frankfurt am Main 2008, 17–34.

⁵ Siehe *Antonín Lenz*: Učení mistra Jana Husi, na základě latinských i českých spisů

zess gegen Hus einer neuerlichen Überprüfung zu unterziehen, um festzustellen, ob Hus das Opfer eines Justizmordes geworden sei (Josef Kalousek, Václav Flajšhans).⁶ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Interesse von tschechischen Katholiken an Hus einerseits dadurch motiviert, die Quellen zu studieren, um zu einer geschichtlichen Wahrheit zu gelangen, die sozusagen als „oberste Instanz“ den Reformator von jeglichem subjektiven, eine bestimmte geschichtliche Sicht widerspiegelnden Urteil loslösen und seine Abweichung von der katholischen Lehre beweisen würde (Jan Sedlák).⁷ Andererseits gab es aber auch Bestrebungen katholischer Historiker, die Rechtgläubigkeit der Husschen Lehre zu untermauern (Vlastimil Kybal⁸) und ihm einen gerechten Platz in unserer Geistesgeschichte zuzuweisen (Josef Pekař⁹). In dem zwischen den beiden Weltkriegen herrschenden Klima des „Kulturkampfes“ wurde Jan Hus nicht nur von den seit 1918 in der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder vereinten tschechischen Lutheranern und Reformierten für sich reklamiert, sondern auch von den Gründern der tschechischen Nationalkirche, die 1920 von ursprünglich dem Modernismus zugeneigten katholischen Priestern gegründet wurde.¹¹ Das ideologische Konzept eines unabhängigen Staates, das auf den Philosophen und Staatspräsidenten Masaryk zurückging, der für eine Auffassung der tschechischen Geschichte eintrat, wonach die Hussitische Bewegung die Grundlage unserer nationalen Identität darstellt, fand 1925 seinen öffentlichen Ausdruck dadurch, dass der 6. Juli – der Tag, an dem er verbrannt wurde – zum gesetzlichen Feiertag ernannt wurde.¹¹ Die Spannungen mit der katholischen Kirche führten dazu, dass die Historiker wieder zu einer uneingeschränkt apologetischen Haltung zurückkehrten.¹²

jeho, jakož i odsouzení Husovo na sněmu kostnickém, Rohlíček a Sievers, Prag 1875.

⁶ Vgl. *Josef Kalousek*: O potřebě prohloubit vědomosti o Husovi a jeho době, Hlas národa, Prag 1902; *Václav Flajšhans*: Jan Hus, F. Šimáček, Prag 1915.

⁷ Vgl. *Jan Sedlák*: M. Jan Hus, Dědictví sv. Prokopa, Prag 1915.

⁸ Vgl. *Vlastimil Kybal*: Učení M. Jana Husi, 1–3, Laichter, Prag 1923–1931.

⁹ Vgl. *Josef Pekař*: Jan Hus. Přednáška, proslovená o Husově slavnosti dne 5. července 1902 ve velkém zasedacím sále radnice staroměstské v Praze, Bursík a Kohout, Prag 1902.

¹⁰ Vgl. *Jaroslav Hrdlička*: J. Hus v českém katolickém modernismu, in: Theologická revue, 62/2 (1991), 24–25.

¹¹ Vgl. *Tomáš Garrigue Masaryk*: Jan Hus. Naše obrození a naše reformace, in: *ders.*: Česká otázka. Naše nynější krize. Jan Hus: Spisy TGM. 6. Masarykův ústav AV ČR – Ústav T. G. Masaryka, Praha 2000, 311–372.

¹² Vgl. *Karel Kašpar*: Hus a jeho ovoce, Adalbertinum, Hradec Králové, 1926, 117–121; siehe auch die Einschätzung von Hus in: *Blažej Ráček*: Československé dějiny, Kuncř,

Ein neues und tiefer gehendes Interesse am tschechischen Reformator entstand erst aufgrund des ökumenischen Klimas, das sich mit Beginn der 1960er Jahre im tschechischen Staat zu verbreiten begann. In diesem Beitrag über Hus möchten wir uns auf diese Periode konzentrieren. Zunächst möchten wir kurz die wesentlichen gesellschaftlichen und politischen Faktoren des kirchlichen Lebens im damaligen tschechischen Staat darstellen, die eine positive Aufnahme der ökumenischen Idee begünstigten. Anschließend gehen wir auf die drei Phasen einer neuen Haltung gegenüber Hus und seinem Werk ein, so wie sie sich unmittelbar vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, während seiner Sessionen und in der Zeit nach dessen Abschluss entwickelten.

1. Jan Hus in einem neuen Kontext – „der tschechische ökumenische Frühling“

Es sind hauptsächlich zwei Umstände, die es erlauben, von den 1960er Jahren in der damaligen Tschechoslowakei als einer Zeit des „ökumenischen Frühlings“ zu sprechen. Da ist zunächst die politische und gesellschaftliche Liberalisierung, die ihren Höhepunkt im Frühling 1968 erreichte, als zweites dann auch die Einberufung, der Fortgang und die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Obwohl wir uns nicht von dem Mythos „der goldenen sechziger Jahre“ in der sozialistischen Tschechoslowakei beeinflussen lassen sollten, können wir doch ein Nachlassen der politischen Spannungen und des politischen Drucks konstatieren. Dies war eine Hauptursache dafür, dass das gesellschaftliche Leben, das aber immer noch unter der wachsamen Kontrolle der herrschenden Partei stand, der Gegenstand pluralistischer Interpretationen wurde, was sich vor allem im kulturellen Leben ausdrückte.¹³ Die 1960er Jahre waren in der ganzen Gesellschaft eine Zeit des Aufatmens nach zwei Jahrzehnten des psychischen Drucks, in denen die Nation zuerst die Grausamkeit der Besatzung und des Weltkrieges und nach einer kurzen Atempause die Unterdrückung durch den Apparat des kommunistischen Terrorregimes ertragen musste. In den hier angesprochenen Jahren kam es zu deutlichen Veränderungen in der Staatspolitik, auch im Hinblick auf die katholische Kirche.

Der erste Schritt war die vom Staatspräsidenten Novotný im Mai 1960 verkündete Amnestie, aufgrund derer ein großer Teil der politischen Ge-

Prag 1933, 227; Kapitel „Husův pokus o určení podstaty církve“, in: *Silvestr Maria Braitto*: *Církev: Studie apologeticko-dogmatická*, Krystal, Olomouc 1946, 262–272.

¹³ Vgl. *Pavel Švanda*: *Šedesátá léta jako mýtus osvobození*, in: *Petr Fiala/Jiří Hanuš* (Hg.):

fangenen freigelassen wurde, darunter auch jene, die nach dem kommunistischen Umsturz 1948 aus religiösen Gründen verhaftet worden waren. Die politische Zielsetzung änderte sich ebenfalls. Bis dahin war man bestrebt gewesen, die lokalen katholischen Gemeinden von ihren Bischöfen zu trennen und den Kontakt mit der Universalkirche abzuschneiden. 1963 kam es erstmals wieder zu Vermittlungsgesprächen zwischen dem Staat und der durch Diplomaten des Vatikans vertretenen katholischen Kirche. Von tschechoslowakischer Seite wurde die Freilassung von inhaftierten Bischöfen und Priestern in die Wege geleitet, von denen die meisten mit staatlicher Genehmigung ihren geistlichen Dienst wieder aufnehmen konnten.¹⁴ Die Theologie und der Glauben vieler dieser Priester und Mönche waren in den langen Jahren des Aufenthaltes in Arbeitslagern einer harten Prüfung unterzogen worden. Diese Periode der Erneuerung innerhalb der kommunistischen Partei, die dem Sozialismus ein „menschliches Antlitz“ zu geben versuchte und mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes im August 1968 ein tragisches Ende fand, wurde von Seiten der tschechischen Katholiken zu einer allmählichen Entwicklung wenn auch eingeschränkter Formen eines aktiven christlichen Lebens genutzt, aber auch z. B. zur Wiederherstellung der Griechisch-Orthodoxen Kirche, die 1950 zwangsweise in die Orthodoxe Kirche der Tschechoslowakei eingegliedert worden war.¹⁵

In diesem politischen Klima erlangte der ökumenische Gedanke, der im vorangegangenen Jahrzehnt von den Kommunisten für eigene Zwecke missbraucht worden war, wieder seine Echtheit zurück. Damals hatten die Kommunisten vor allem die Strategie verfolgt, Zwietracht zwischen den verschiedenen Kirchen, besonders zwischen der katholischen Kirche und der übrigen *oikumene* zu säen. Sie hatten auch versucht, die Ökumene ideologisch zu manipulieren, indem sie sie fast ausschließlich als Bewegung für den Weltfrieden darstellten. Die relative Lockerung der staatlichen Kontrolle der Kirchen schuf neue Möglichkeiten von gegenseitigen Begegnungen zwischen Christen verschiedener Konfessionen, und es war nun viel leichter möglich, neue inspirierende Ausdrucksformen der Ökumene kennenzulernen, so z. B. die Gemeinschaft von Taizé – dieser Art der Ökumene wurde in unserem Land eine ungewöhnliche Aufmerksam-

Koncil a česká společnost: Historické, politické a teologické aspekty přijímání 2. vatikánského koncilu v Čechách a na Moravě, CDK, Brno 2000, 22–23.

¹⁴ Vgl. Stanislav Balík/Jiří Hanuš: Katolická církev v Československu 1945–1989, CDK, Brno 2007, 43.

¹⁵ Zum leidvollen Schicksal der Griechisch-Orthodoxen Kirche in der Tschechoslowakei unter der kommunistischen Herrschaft siehe Zdeněk Boháč: Násilné přerušení řeckokatol-

keit zuteil.

„Es wehte ein berauschender sanfter ökumenischer Frühlingswind, et-
was ganz Neues und Frisches. Wir erlagen diesem ökumenischen Enthusi-
asmus recht unkritisch“, erinnert sich der evangelische Theologe Josef
Smolík an diese Zeit.¹⁶ In seiner Sicht war dies eine Zeit des ökumenischen
Taufwunders, in der für Protestanten „das Zentrum der konfessionellen Iden-
tität (...) sich von der äußerlichen Attitüde eines gekränkten Protestantis-
mus hin zu einer Position des gemeinsamen Glaubens zu verlagern be-
gann“¹⁷. Auch die Katholiken ließen allmählich ihre *forma mentis* hinter
sich, wonach der „Wahrheitsanspruch“ nur auf ihrer Seite wäre, und be-
gannen in einem konziliaren Geist den Dialog nicht nur mit anderen Chri-
sten, sondern auch mit anderen geistigen Strömungen in der modernen
Kultur und Gesellschaft.

Die Erinnerung des eben zitierten evangelischen Theologen steht im
Einklang mit der vom katholischen Historiker Jiří Hanuš geäußerten Mei-
nung, dass in dieser Periode des Prager Frühlings „nicht nur einige kirchli-
che Strukturen erneuert wurden, sondern wir Zeuge eines viel wichtigeren
und längerfristigeren Phänomens eines Einstellungswandels geworden
sind“¹⁸. Zur Bekräftigung dieser Aussage führt er die vierzehntäglichen
Treffen an, die im Speisesaal des Prager Evangelisch-Theologischen Fakul-
tät in der Jircháře-Straße seit 1963 stattfanden. Das waren ökumenische
Seminare von christlichen Intellektuellen, in denen es möglich war, die Im-
pulse des gerade stattfindenden Zweiten Vatikanischen Konzils aufzuneh-
men, aber auch über weitere Interpretationshorizonte des christlichen
Glaubens im Blick auf die heutige Welt nachzudenken. Man las und stu-
dierte die wichtigen Werke damals weltbekannter Theologen, zu denen
man erst jetzt Zugang bekam. Nicht nur diese Aktivitäten, sondern auch
die allmähliche Annäherung der Kirchen auf einer offiziellen Ebene zeigen,
wie „die Barrieren zwischen den katholischen und evangelischen

lické církve na počátku 50. let v Československu, in: *Jiří Hanuš/Jan Stříbrný* (Hg.): *Stát a církev v roce 1950*, CDK, Brno 2000, 86–97.

¹⁶ *Josef Smolík*: Antonín Mandl – nadšenec ekumenismu, in: *Křesťanská revue*, LXIV/5 (1997), 132.

¹⁷ *Ders.*: Druhý vatikánský koncil a evangelíci u nás, in: *Jiří Hanuš* (Hg.): *Ve znamení naděje: Proměny teologie a církve po 2. vatikánském koncilu*, CDK, Brno 1997, 77.

¹⁸ *Jiří Hanuš*: Teologické aspekty dějin církve v době nejnovější, in: *Getsemany*, 1 (2001), 4.

¹⁹ *Ders.*: Tradice českého katolicismu ve 20. století, CDK, Brno, 175; vgl. *Vladimír Rosko-vec*: Ökumenismus von unten. Begnungen der christlichen Intelligenz in den sechzi-

Milieus“¹⁹ in den 1960er Jahren allmählich abgebaut wurden.

2. Der Aufruf eines belgischen Benediktiners und die Reaktionen auf tschechischer Seite

1960 erschien bei den Publications Universitaires de Louvain in der Reihe Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique, herausgegeben von dem herausragenden Kenner der Geschichte des 19. Jahrhunderts, Roger Aubert, von katholischer Seite ein bahnbrechendes modernes Werk über Hus in zwei Bänden, *L'hérésie de Jean Huss und Hussiana*, das den belgischen Benediktiner Paul de Vooght zum Verfasser hatte.²⁰ Paul de Vooght (1900–1983) hatte in Löwen Geschichte studiert. Sein Interesse an tschechischer Geschichte und an Hus ging auf einen mehrjährigen Aufenthalt vor dem Zweiten Weltkrieg in Prag zurück, wo er als Prior im Stift Břevnov tätig gewesen war.²¹

In diesem Werk verarbeitet de Vooght eine Vielzahl von Quellen und liefert eine sorgfältige Darstellung sowohl von Hus' Auseinandersetzung mit seinen Gegnern wie seiner Lehre. Vor allem dessen Schriften über die Kirche, das Bischofsamt, die Eucharistie und den Ablass stehen dabei im Mittelpunkt. Entscheidend ist für de Vooght auch eine Klärung des Verhältnisses von Hus zu John Wycliffe. Ebenso große Aufmerksamkeit erfährt die Darstellung des Prozesses in Konstanz. Der Autor will die weit verbreitete, für die katholische Geschichtsschreibung typische Darstellung von Hus als einem ungehorsamen Häretiker einer Überprüfung unterziehen. De Vooght ist der Überzeugung, dass Hus' ursprüngliche theologische Ansichten und seine persönliche Frömmigkeit von der Hussitischen Bewegung überschattet wurden, die ideologisch sich gar nicht auf die Lehren Hus' gründete, sondern vielmehr auf die Überzeugungen seiner Zeitgenossen und Nachfolger (Johann Milicius von Kremsier, Matthias von Janov, John Wycliffe, Nikolaus von Dresden und Jakobellus von Mies). Die Hussitische Bewegung, die ursprünglich von der Lehre der Universalkirche ausging und erst später in Schisma und Häresie zur Römischen Kirche geriet, habe in dem Konstanzer Märtyrer vor allem ein Beispiel für die evangelischen

ger Jahren, in: *Hans Vorster* (Hg.): Ökumene in Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 64, Frankfurt am Main 1992, 78–82.

²⁰ Vgl. *Paul de Vooght*: *L'hérésie de Jean Huss*. Publications Universitaires de Louvain, Louvain 1960; *Hussiana*. Publications Universitaires de Louvain, Louvain 1960. Nach 15 Jahren erschien eine zweite Ausgabe des Werkes mit Ergänzungen unter dem Titel *L'hérésie de Jean Huss*, 1–2. Publications Universitaires de Louvain, Louvain 1975. Eine tschechische Übersetzung dieser Ausgabe erschien allerdings nur als Serie in einer Zeitschrift unter dem Titel *Kacířství Jana Husa*, 1–32, in: *Theologická revue*, 68/1 (1997) – 75/1 (2004).

Tugenden gesehen.

De Vooght verbirgt seine Sympathie für Hus nicht, auch wenn er die problematischen Punkte seiner Lehre, insbesondere in Bezug auf das Papstamt, nicht verschweigt. Hus behauptete, dass das Papstamt nicht göttlichen Ursprungs, sondern vom Kaiser geschaffen sei.²² De Vooght verteidigt Hus und führt an, dessen Ansichten seien aus der damaligen gesellschaftlichen Situation heraus zu erklären, einer Zeit voller Verwirrung und der Empörung in Folge des Abendländischen Schismas. Tatsächlich habe das Konzil, das Hus wegen seiner Irrtümer hinsichtlich des päpstlichen Amtes kritisierte, selbst die Häresie des Konziliarismus begangen. Der belgische Historiker vertritt die These, man hätte Hus zubilligen müssen, dass er vor allem und in erster Linie ein katholischer Theologe gewesen und geblieben sei. Die entscheidende katholische Basis von Hus' Werk sieht er in dessen Entschlossenheit, wie es Hus selbst sagt, den Menschen aus der Sünde zu ziehen. Diese wahrhaft geistliche, christliche, biblische und überlieferungstreue Auffassung vom „wahren Hirten“ war nicht nur bestimmend für Hus' persönliche Frömmigkeit, sondern auch für seine pastorale Tätigkeit, die darauf ausgerichtet war, die Kirche aufzubauen. Sie war auch die Quelle seiner unbarmherzigen Kritik der Simonie und jeglicher Autorität, die nicht dem Evangelium genügte. Seine schärfste Kritik in dieser Hinsicht äußerte Hus in seinen Predigten.

Was nun die Anschuldigung angeht, Hus sei ein Anhänger Wycliffes gewesen, so teilt der belgische Hus-Experte nicht die weithin akzeptierte Meinung, dass Hus den Oxforder Theologen unkritisch bewundert habe. Eher *vice versa*. Obwohl die Verweise auf Wycliffe in Hus' Predigten in der Bethlehemskapelle häufig sind, versucht de Vooght nachzuweisen, dass Hus zwar sehr sorgfältig aus dessen Schriften zitierte, aber sehr wohl Gedanken vermied, die seiner Ansicht nach heterodox waren. Vielmehr sei das Werk von Hus eine katholische Antwort auf das Werk von John Wycliffe. De Vooght illustriert diese Behauptung, indem er anführt, dass Hus zwar den Begriff „eucharistisches Brot“ benutzt, aber nicht die Wycliffe'sche Remanenztheorie vertritt, wonach nach der Konsekration die Substanz des „materialen“ Brotes in einer konsekrierten Oblate verbleibe. Dasselbe gilt für die Kritik Hus' am Ablass, dessen Praxis durch den Anti-

²¹ Zu *de Vooght* und seiner Beziehung zu Hus und dem tschechischen Kulturraum siehe *Frantisek Šmahel*: Paul de Vooght (+ 2. 11. 1983), in: *Husitský tábor*, 8 (1985), 419–420; *Anastáz Opasek*: Dvanáct zastavení: Vzpomínky opata břevnovského kláštera, Torst, Praha 1997, 37–40.

²² Vgl. *Errori di Jan Hus*, in: *Heinrich Denzinger/Peter Hünermann* (Hg.): *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen* = *Enchiridion symbolo-*

papst Johannes XXIII. er als unrechtmäßig kritisiert, weil dieser sie eingeführt habe, um persönliche Ziele im Krieg gegen König Ladislaus von Neapel zu verfolgen. Obwohl Hus bei der Verdammung dieser besonderen Praxis von Wycliffe beeinflusst war, ging er jedoch nie so weit, die Ablasspraxis als solche abzulehnen. In Konstanz habe sich Hus öffentlich von allen zweifelhaften, Wycliffe zugeschriebenen Aussagen distanziert.

Der Benediktinermönch hält die Verurteilung des tschechischen Priesters Jan Hus in Konstanz ganz offen für ein verabscheuungswürdiges Verbrechen als Folge des inneren Schismas der Kirche. De Vooght erspart dem Konzil von Konstanz nicht eine leidenschaftliche Kritik und verurteilt entschieden jegliche Form einer „ideologischen Feindseligkeit“, die ohne Zögern einen Mensch wegen einer abweichenden Meinung zum Tode verurteilt.²³ Obwohl Hus wirklich in einigen Punkten von der katholischen Dogmatik seiner Zeit abwich, war er ein Mann von edlem Geist und innerer Wahrhaftigkeit und sein Herz blieb bis zum Ende katholisch gesinnt, so de Vooght. Darum kann Paul de Vooght ohne Zögern schreiben: „Wenn doch die Zahl jener Katholiken zunehmen würde, die erkennen, was für ein großartiger Christ Hus war, und wenn nur der Tag käme, an dem Rom die ungerechte und unglückliche durch das Konzil von Konstanz gegen Hus ausgesprochene Verurteilung aufhebt.“²⁴

Auf tschechischer Seite gab es zwei unterschiedliche Reaktionen auf de Vooghts Buch.²⁵ Bemerkenswerterweise kamen sie beide von außerhalb des katholischen *Milieus*. Die erste kam aus dem marxistischen Lager, dessen Interesse an Hus, in dem man den Kämpfer gegen den Feudalismus und Anführer einer sozialen Revolution sah, ein besonderes Kapitel in der Deutungsgeschichte von Hus und seinem Werk darstellt.²⁶ Es war der marxistische Philosoph Milan Machovec, der de Vooghts Buch den tschechischen Lesern vorstellte – die unglücklicherweise keinen Zugang zum fran-

rum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, Freiburg i. Br. u. a. 2014, Art. 1209.

²³ Mit diesem Urteil folgt Paul de Vooght seinem Mitbruder Jean Leclercq, der bereits 1916 die Auseinandersetzung zwischen Hus und dem Konzil ähnlich beurteilt hatte, vgl. *Henri Leclercq: Histoire des conciles d'après les documents originaux*, in: *Dictionnaire de théologie catholique*, VII/1, Letouzey et Ane, Paris 1916, 335–337.

²⁴ *Paul de Vooght: L'hérésie de Jean Huss*, 494.

²⁵ Es gab auch zwei Rezensionen von tschechischen Exilanten, siehe die Rezension von *Otakar Odložilík* in: *The American Historical Review*, 67/2 (1962), 384–386; sowie *Jan Strakoš*, Rezension in: *The Catholic Historical Review*, 49/1 (April 1963), 94–96.

²⁶ Vgl. *Zdeněk Nejedlý: Mistr Jan Hus a jeho pravda*. Domov, Praha 1919; *Hus a naše doba*, Svoboda, Praha 1952; *Milan Machovec: Husovo učení význam v tradici českého národa*, Nakladatelství Československé akademie věd, Praha 1953; *Robert Kalivoda: Hu-*

zösischen Original hatten. In den 1960er Jahren war Machovec berühmt für seine Seminare an der Prager Philosophischen Fakultät, die einen Dialog zwischen Marxismus und Christentum in Gang bringen wollten. Er wurde auch zu Vorträgen zu den oben erwähnten ökumenischen Zusammenkünften in der Jircháře eingeladen. Er war voller Hochachtung vor de Vooghts Versuch, die brennenden Probleme der christlichen Geschichte auf neue Weise zu betrachten, und wies darauf hin, dass de Vooght vollkommen mit der geistigen Denkrichtung übereinstimmte, die Papst Johannes XXIII. in seiner Enzyklika *Pacem in terris* gewiesen hatte. Allerdings sei der belgische Benediktiner als katholischer Historiker, so Machovec, nicht in der Lage für das Problem Hus eine überzeugende Lösung zu bieten, weil er an die theologisch-dogmatische Methode gebunden sei, die zwar einerseits Einblicke in Hus' Herz und Seele ermögliche, aber andererseits nicht fähig sei, machtpolitische, gesellschaftliche und ökonomische Faktoren der Geschichte zu berücksichtigen. Und diese sind ja nach der marxistischen Geschichtsauffassung bestimmend.²⁷ Hus müsse als eine Person angesehen werden, die sich zum Anführer der anti-feudalen Bewegung entwickelt hatte. Nach Ansicht von Machovec hätte die Rehabilitation von Hus durch die Klärung seines Rechtsfalls nur dann einen Sinn, wenn damit der Versuch einhergehe, die Reputation der katholischen Kirche auch in den Augen der heutigen Menschen wieder herzustellen. Wenn aber die Kirche heute zugibt, dass Hus recht hatte und die feudale „Simonie“ verurteilt, dann sollte sie auch stark genug sein, ebenso gegen die gegenwärtige kapitalistische „Simonie“ ihre Stimme zu erheben.²⁸

Wie reagierten die tschechischen Protestanten auf de Vooghts Versuch, Hus als einen „reformierten Katholiken“ darzustellen? Die Monographie des katholischen Historikers ist in den Augen evangelischer Historiker ganz sicher ein außergewöhnliches Werk. Amedeo Molnár, der bekannt wurde für seine Dissertation über die Kontinuität zwischen der ersten und der zweiten Reformation, sieht ein grundlegendes Defizit darin, dass de Vooght versucht, „Hus unabhängig und isoliert“ zu betrachten und verweist ihn auf den Kontext der christlichen Tradition. Nach Molnárs Ansicht will der Autor „Hus von der Hussitischen Bewegung loslösen und seine Rolle als Reformator schmälern“, und dies sei eine Fehlinterpretation

sitská ideologie, Nakladatelství Československé akademie věd, Praha 1961; *Josef Macek*: Jan Hus, Svobodné slovo, Praha 1963.

²⁷ Vgl. *Milan Machovec*: Bude katolická církev rehabilitovat Jan Husa?, Nakladatelství politické literatury, Praha 1965, 90.

²⁸ A. a. O., 108.

²⁹ *Amedeo Molnár*: Hus mezi první a druhou reformací, in: Křesťanská revue, XXXII (1965), 150; derselbe Historiker ist auch der Autor der oben erwähnten Rezension von

historischer Tatsachen.²⁹ Molnár und sein Kollege von der evangelisch-theologischen Comenius-Fakultät, František M. Bartoš, sind der Ansicht, dass reformatorische Gedanken bereits in den Taten und Werken von Hus wirksam sind.³⁰ Beide Historiker sehen es als erwiesen an, dass das erste Programm der Hussitischen Bewegung, so wie es 1419 in den Vier Prager Artikeln zusammengefasst wurde, sich genauso auch bei Meister Jan Hus findet (Predigtfreiheit, Laienkelch, Enteignung kirchlicher Besitztümer, Richtigstellung der in Sünde Lebenden). Dies war der notwendige „Eckstein“ zur Errichtung einer neuen, späterhin von Rom unabhängigen Hussitischen Kirche. Obwohl beide Autoren ohne Zweifel streng wissenschaftlich argumentieren, kann man doch den Eindruck gewinnen, dass hinter ihren Worten sich eine Angst verbirgt, Hus könnte den tschechischen Nicht-Katholiken „enteignet“ werden.

3. *Das Thema Hus in seiner Beziehung zum Zweiten Vatikanischen Konzil*

Das Zweite Vatikanische Konzil, auf dem sich „die katholische Kirche *unumkehrbar* dazu verpflichtet [hat], den Weg der Suche nach der Ökumene einzuschlagen“³¹, war unter anderem eine der Vorbedingungen für eine ökumenisch verantwortungsvolle Haltung gegenüber der christlichen, von Trennungen befleckten Geschichte. Da das Konzilsdekret *Unitatis redintegratio* einräumt, dass es zu Trennungen „oft nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten“³² kam, muss die ganze Ökumene mit dem Geist der inneren Bekehrung erfüllt werden.³³ Wenn das Konzil in dem Verlangen nach der Einheit der Christen die Gnade des Heiligen Geistes sieht, dann ist die Grunddynamik, zu der uns der Geist hinführt, die *conversio cordis*, an deren Anfang die Erkenntnis des eigenen Fehlverhaltens gegen die Einheit steht. „In Demut bitten wir also Gott und die getrennten Brüder um Verzeihung, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben.“³⁴ Zu

de Vooghts Buch unter dem Titel „Benediktin Paul de Vooght o Husově kacířství“, in: Kostnické jiskry 46/32 (1961), 3.

³⁰ Vgl. František Michálek Bartoš: Na obranu M. Jana Husa proti jeho obránci. In: Miloslav Kaňák (ed.): Hus stále živý: Sborník studií k 550. výročí Husova upálení, Blahoslav, Praha 1965, 104–116. Dieser Aufsatz wurde in Französisch unter dem Titel „Apologie de M. Jean contre son apologiste“ in: Communio viatorum 8 (1965), 65–74, veröffentlicht (für de Vooghts Entgegnung siehe „Jean Huss, tel qu'en lui-meme“, in: a. a. O., 235–238).

³¹ Johannes Paul II.: Ut unum sint, 3.

³² Unitatis redintegratio, 3.

dem Bemühen, die Einheit wiederherzustellen, gehört auch „alles Bemühen zur Ausmerzung aller Worte, Urteile und Taten, die der Lage der getrennten Brüder nach Gerechtigkeit und Wahrheit nicht entsprechen und dadurch die gegenseitigen Beziehungen mit ihnen erschweren“.³⁵ Die evangelische Haltung der Demut vor der Wahrheit und des Glaubens an Gottes Vergebung, wodurch allein Heilung der alten Gedächtniswunden möglich ist, ist der geistliche Anker für unser Herangehen an die Vergangenheit und schafft einen konkreten Raum für die Antwortsuche, auch im Falle Hus. Das Ziel ist nicht eine neue deformierte Deutung der Geschichte und geschichtlicher Persönlichkeiten, in diesem Falle im Geiste einer oberflächlichen, irenischen „ökumenischen Ideologie“, sondern unsere Kommunikation mit der Erinnerung, die, durch Wahrheit und Liebe befreit, ihre Verankerung in der lebendigen und ewigen *memoria Dei* findet, wo es keinen Platz für unsere Laster und Sünden gibt.

Einen entscheidenden Impuls, der die Möglichkeit einer neuen Haltung gegenüber dem Fall Jan Hus eröffnete, gab die Veröffentlichung eines anderen Konziltextes, nämlich der Erklärung über die Religionsfreiheit, *Dignitatis humanae*, die am Ende einer Konzilssession angenommen wurde. Die Konzilsväter sind sich einig, dass das Recht auf Religionsfreiheit ein unveräußerliches Menschenrecht darstellt. Die Erklärung bestimmt diese Religionsfreiheit mit Hilfe zweier Maxime näher: „Nun aber werden die Gebote des göttlichen Gesetzes vom Menschen durch die Vermittlung seines Gewissens erkannt und anerkannt; ihm muß er in seinem gesamten Tun in Treue folgen, damit er zu Gott, seinem Ziel, gelange. Er darf also nicht gezwungen werden, gegen sein Gewissen zu handeln. Er darf aber auch nicht daran gehindert werden, gemäß seinem Gewissen zu handeln, besonders im Bereiche der Religion.“³⁶ Auch wenn dieses Recht selbst denen zusteht, die sich im Irrtum befinden, sind doch alle Menschen in ihrem Innersten verpflichtet, „die Wahrheit, besonders in dem, was Gott und seine Kirche angeht, zu suchen und die erkannte Wahrheit aufzunehmen und zu bewahren“.³⁷ Dies hat einen besonderen Bezug zu Jan Hus, denn im Gedächtnis der nicht-katholischen Christen der tschechischen Nation wird Jan Hus vor allem dafür erinnert, dass er kämpfend an seinem eigenen Gewissen festhielt, das derart gnadenlos von der „Römischen Kirche“ verurteilt wurde. Als das Konstanzer Konzil ihn 1415 dazu ermahnte, seine Ansichten zu widerrufen, die im Widerspruch zu den Dogmen der katholischen Kirche

³³ Vgl. *Unitatis redintegratio*, 7.

³⁴ *Unitatis redintegratio*, 7.

³⁵ *Unitatis redintegratio*, 4.

stünden, war Hus davon überzeugt, auf der Seite der Wahrheit zu stehen, die als höchster Maßstab im Leben zu gelten habe. Kurz vor seinem Tod äußerte er in seinem letzten Brief an tschechische Freunde die ernste Bitte: „einander zu lieben, nicht zu dulden, dass gute Menschen unterdrückt werden und jedem die Wahrheit zuteil werden zu lassen.“³⁸ Das Festhalten an der Wahrheit und die Idee der religiösen Toleranz sind deshalb bei Jan Hus eng miteinander verbunden.³⁹

Die Konzilerklärung über die Religionsfreiheit, insbesondere ihre Entstehungsgeschichte, ist sogar ganz explizit mit der Person Jan Hus' verbunden. Als der Text vorbereitet wurde, nahm der Prager Erzbischof Josef Beran an den Diskussionen teil. Die tschechische Staatsmacht hatte ihm nicht erlaubt, am Konzil teilzunehmen, sodass er im Februar 1965 nur nach Rom reisen konnte, um seine Ernennung zum Kardinal von Papst Paul VI. entgegenzunehmen. Daraufhin erklärten die Kommunisten seine Rückkehr für unerwünscht. So konnte der tschechische Hierarch und Pastoraltheologe, nun in Kardinalswürde, an der vierten (und abschließenden) Konzilssession teilnehmen, die von Mitte September bis Anfang Dezember 1965 stattfand.

Als Josef Beran am 20. September 1965 darum bat, auf dem Konzil sprechen zu dürfen, war er fast 77 Jahre alt. Die Rede des Kardinals kann als das Glaubenszeugnis eines verfolgten Christen angesehen werden, der emotional bewegt auf die christliche Geschichte seines Landes zurückblickt und dabei die Vergehen gegen die Gewissensfreiheit aufzählt, die im Namen der katholischen Kirche begangen worden sind. Beran sprach sich mit entschiedenen Worten für die Religionsfreiheit aus; er führte die Worte des Paulus über die Sündhaftigkeit von Taten an, die nicht von einem guten Gewissen kommen (vgl. Röm 14,23) und sagte, dass wer immer „jemanden materiell oder geistig dazu zwingt, gegen sein/ihr Gewissen zu handeln, diesen Menschen dazu bringt, gegen Gott zu sündigen“.⁴⁰ Um ein Beispiel für die Wahrheit dieser Worte zu geben, hatte dieser Pastor den Mut, den Konzilsvätern ein „demütiges Zeugnis“ aus seinem eigenen Heimatland vorzulegen. Der Erzbischof empfand, dass er selbst die Gewissens-

³⁶ Dignitatis humanae, 2.

³⁷ Dignitatis humanae, 1.

³⁸ An Freunde in Böhmen, in: *Amedeo Molnár* (Hg.): *Slovem obnovená: Čtení o reformaci*, Kalich, Praha 1977, 42.

³⁹ Der tschechische evangelische Theologe *Jan Milic Lochman* ist der Ansicht, dass die „Leidenschaft für Wahrheit und Toleranz“ die „konstitutionellen Elemente“ nicht nur des Hus'schen Vermächtnisses sondern der ganzen tschechischen Reformation sind. Vgl. *Jan Milic Lochman*, *Zeal for Truth and Tolerance: Ecumenical Challenge of the Czech Reformation*, Scottish Academic Press, Edinburgh 1996, 64–67.

freiheit unterdrücke in einem Land, das von einem totalitären Regime beherrscht wurde. Ihm war bewusst geworden, dass solch ein Verhalten moralisch schädlich ist, „selbst wenn diejenigen, die sich so verhalten, dabei nur den Nutzen des wahren Glaubens im Sinn haben“.⁴¹ Die Unterdrückung der Gewissensfreiheit führt schlussendlich zur Heuchelei.

Josef Beran führte noch ein anderes Beispiel aus der tschechischen Geschichte an: „Es scheint, dass die katholische Kirche in meinem Land immer noch leidet für alles, was sie in ihrem eigenen Namen gegen die Gewissensfreiheit getan hat; z. B. im 15. Jahrhundert Jan Hus dem Feuertod zu überantworten oder im 17. Jahrhundert den größten Teil unserer Nation dazu zu zwingen, den katholischen Glauben anzunehmen, nach dem Motto *Cuius regio – eius religio*. Weltliche Macht, selbst wenn sie der katholischen Kirche dienen will oder es wenigstens vorgibt, verursacht vielmehr durch ein solches Verhalten eine dauerhafte verborgene Wunde im Herzen des Volkes. Dieses Trauma hat die geistliche Entwicklung behindert und den Feinden der Kirche wohlfeile Argumente für ihre Agitation geliefert (und liefert sie noch).“⁴² Nach Ansicht von Beran sollten diese Lehren aus der Geschichte die Kirche davon überzeugen, jeglichen Opportunismus aufzugeben und „mit deutlichen Worten und ohne Einschränkungen“ für den Grundsatz der Religions- und Gewissensfreiheit einzutreten. Die Kirche sollte dies in einem Geist der Buße für die von ihr in der Vergangenheit gegen die Religionsfreiheit begangenen Sünden tun.⁴³

4. Wege zu Jan Hus nach dem Konzil

Berans Rede machte auf die Konzilsväter einen bleibenden Eindruck, das kann man nicht nur aus den Kommentaren Johannes Willebrands oder Joseph Ratzingers ersehen,⁴⁴ sondern auch an der tiefen und lebhaften Erinnerung, die der Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła daran bewahrte. Als Papst Johannes Paul II. zitierte er die Worte des Kardinals, als er bei einem

⁴⁰ Acta synodalia sacrosancti concilii oecumenici vaticani II. Vol. IV: Periodus quarta. Pars I. Typis Polyglottis Vaticanis, Romae 1976, 393.

⁴¹ A. a. O.

⁴² A. a. O. Kardinal Beran besprach seine Rede mit Alexander Heidler, einem katholischen Priester, der später ins Exil ging und als junger Theologe sich mit Jan Hus beschäftigt und versucht hatte, die Legitimität der Kritik Hus' an der kirchlichen Moral seiner Zeit nachzuvollziehen. Vgl. *Alexander Heidler*: Hus a Bratří soluští, in: *Katolík*, IX/13 (1946), 1.

⁴³ Vgl. Acta synodalia sacrosancti concilii oecumenici vaticani II. Vol. IV: Periodus quarta. Pars I, 394.

⁴⁴ Vgl. *Johannes Willebrands*: Religionsfreiheit und Ökumenismus, in: *Ders.*: Mandatum

Besuch in der Tschechoslowakei im Jahr 1990 kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs die tschechischen Historiker und Theologen aufforderte, gemeinsam einen Platz für Meister Jan Hus in der nationalen Geistesgeschichte zu finden.⁴⁵

Die Rede des Kardinals war für die tschechische katholische Kirche ohne Zweifel von großer Bedeutung. Nach Ansicht des katholischen Priesters und Theologen Antonín Mandl war der Wunsch nach einer Versöhnung der tschechischen Geschichte ein Hauptmotiv Kardinal Berans, sich für die Religionsfreiheit einzusetzen.⁴⁶ Die Rede des Kardinals ging weit über die Grenzen der tschechischen katholischen Kirche hinaus und war zutiefst ökumenisch. Die Nachricht von der Rede Josef Berans verbreitete sich schnell unter den tschechischen evangelischen Christen. Sie erregte große Aufmerksamkeit und wurde als „Symbol eines verfolgten Christen“⁴⁷ angesehen. Der oben erwähnte Theologe der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, Josef Smolík, bekundete dazu: „Die Worte Kardinal Berans, mit denen er die schuldhafte Unterdrückung in Glaubensfragen eingestand und eine solche Gewaltausübung verdammt, hatten eine magische Wirkung. Für die Protestanten war damit Genüge getan. Sie begriffen diese Worte als Herausforderung, nun selbst ihr Verhältnis zu ihren katholischen Brüdern und Schwestern zu ändern.“⁴⁸

Die Worte des Prager Erzbischofs auf dem Konzil haben den weiteren Kurs der tschechischen Ökumene substantiell bestimmt: Vor allem würde er ein Pilgerweg der Sühne zur Versöhnung mit der Tiefgründigkeit der geistlichen tschechischen Geschichte sein, die befleckt ist durch die Geschichte voneinander getrennter Christen. Berans Nachfolger František Tomášek, der vor dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils das Oberhaupt der Prager Erzdiözese wurde, war der Überzeugung, dass eine gerechte Bewertung der Person Jan Hus' noch ausstehe. Im Geiste der Konzilsrede des tschechischen Hierarchen zögerte er nicht, die Vergehen der Katholiken in der leidvollen tschechischen Geschichte zu bekennen, und bat die nicht-katholischen Christen um Vergebung, als er 1967 die Vorbe-

unitatis: Beiträge zur Ökumene, Paderborn 1989, 65; *Joseph Ratzinger: Problemi e risultati del Concilio Vaticano II*, Queriniana, Brescia 1967, 102.

⁴⁵ Comp. the speech of John Paul II in New Rudolf's Gallery at Prague Castle during the encounter with cultural and intellectual representatives, in: *Návštěvy Jana Pavla II. u nás*, Karmelitánské nakladatelství, Kostelní Vydří 2007, 22–30.

⁴⁶ *Antonín Mandl: Smíření*, in: *Via 2/5* (1969), 65.

⁴⁷ *Jan Heller: Vzpomínky českého evangelíka na koncil*, in: *Teologické texty*, 6, 1995, 201.

⁴⁸ *Josef Smolík: Druhý vatikánský koncil a evangelíci u nás*, 78.

⁴⁹ Vgl. *František Tomášek: Vyhlášení sedmileté přípravy k tisíciletému výročí založení bis-*

reitungen zu der Millenniumsfeier des Prager Erzbistums eröffnete.⁴⁹

Ende der 1960er Jahre bezogen die tschechischen katholischen Historiker schließlich Stellung im Falle Hus.⁵⁰ Sie waren wiederum vor allem durch Paul de Vooght beeinflusst, insbesondere durch seine zwei Aufsätze, die er 1969 in einer nach-konziliaren Atmosphäre des Strebens nach ökumenischer Verständigung über Hus geschrieben hatte – am Vorabend des 600-jährigen Jubiläums des Geburtstages des Reformators.⁵¹ Dieser belgische Experte in Sachen Hus war der Meinung, dass der tschechische Geistliche eher Jeanne d'Arc an die Seite zu stellen sei als Calvin und Luther. Sein Glaube und Gehorsam, den er in Konstanz bezeugte, zeigten, dass er ein treuer Sohn der katholischen Kirche geblieben sei, obwohl im Laufe der Geschichte vor allem Nicht-Katholiken sich auf ihn als Beispiel und Vorläufer beriefen. De Vooght schreibt: „Sein beispielhafter Tod machte einen Märtyrer für das Evangelium aus ihm, geopfert von den Vorstehern der offiziellen Religion.“⁵² Aber es geht de Vooght nicht nur um eine rechtliche Rehabilitation. Es geht auch um die ökumenische Versöhnung und den Dialog, zu dem dieser Mahner an Hus alle beteiligten Parteien aufruft: „Es sollte möglich sein, in Hus sowohl seine Person und die Geschichte so zu versöhnen, dass eines Tages Katholiken und Hussiten in der Lage sein werden, den wirklichen Hus auf eine Weise einzubeziehen, dass damit eine gemeinsam geknüpfte Verbindung entsteht.“⁵³ Wenn dieser belgische Benediktiner die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils liest, will es ihm scheinen, dass einige der Gedanken Hus', deren Rechtgläubigkeit immer angezweifelt worden war, schließlich doch von der heutigen katholischen Kirche akzeptiert worden sind. Er denkt dabei insbesondere an Hus' augustinisch geprägtes Konzept der Kirche, das einerseits zu einer bedauerlichen Definition der Kirche als einer *universitas praedestinatorum*⁵⁴

kupství v Praze – duben 1967, in: Pastýřské listy 1945 – 2000, Arcidiecéze pražská, Karmelitánské nakladatelství, Kostelní Vydří 2003, 150–152.

⁵⁰ Eine nach-konziliare Stellungnahme zum Thema Hus kam auch aus Polen. Kurz nach dem Konzil veröffentlichte Marian Rechowicz, Professorin an der Katholischen Universität Lublin eine Studie, in der sie für eine Neubewertung der Husschen Lehren im Lichte der Lehräußerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils plädierte; vgl. *Marian Rechowicz: Jan Hus*, in: *Tygodnik powszechny* 29/52 (1965), 833.

⁵¹ Vgl. *Paul de Vooght: Jan Hus, Heretic or Martyr?*, in: *The Tablet*, 233/6715 (2. Feb. 1969), 3–4; *Jean Huss à l'heure de l'œcuménisme*, in: *Irénikon*, XLII (1969), 293–313. Auszüge aus dem ursprünglichen Werk de Vooghts wurden in tschechischer Übersetzung ebenfalls publiziert: *Mistr Jan Hus v době ekumenismu*, in: *Via*, 3/1 (1970), 10–13.

⁵² *Paul de Vooght: Jan Hus, Heretic or Martyr?*, 4.

⁵³ A. a. O.

⁵⁴ *Errori di Jan Hus*, in: *Heinrich Denzinger/Peter Hünermann* (Hg.): *Kompodium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen = Enchiridion symbolorum*

führte, aber andererseits mit der ekklesiologischen Perspektive des ersten Kapitels von *Lumen gentium* vereinbar ist. Ebenso habe dieses letzte Konzil dem Husschen Aufruf zu einem evangeliumsmäßigen Leben der Priester ein Ohr geliehen.⁵⁵ Die römische Kirche habe sich seit den Hus'schen Zeiten grundlegend gewandelt. Deshalb sollten diejenigen, die das Vermächtnis Hus' annehmen, nicht immer nur kritisieren, sondern auch die Liebe des Reformators zur katholischen Kirche entdecken, so der Wunsch Paul de Vooghts.⁵⁶

Einerseits wurden die Gedanken de Vooghts mit Interesse aufgenommen, andererseits provozierten sie auch eine Reihe von Fragen. In der von der Tschechischen Christlichen Akademie in Rom herausgegebenen Zeitschrift *Studie* wurde de Vooght wegen seiner Sicht des Konstanzer Konzils kritisiert. Er sehe es wohl zu schematisch als eine Versammlung von Prälaten, die vor allem ihre eigenen Interessen zu schützen versuchten und deshalb die häretische These vertraten, dass das Konzil über dem Papst stehe.⁵⁷ Die Richter von Hus, von denen viele Personen von außerordentlicher Moral waren, wollten vor allem das Große Schisma überwinden und die Kirche reformieren. Der Konflikt zwischen Hus und dem Konzil könne nicht auf einen „persönlichen Streit zwischen ihm und feindlich gesinnten Prälaten“ reduziert werden. Der Hauptgrund für seine Verurteilung zum Tode sei nicht Hus' Kritik an der Geistlichkeit gewesen, deren niedrige Moral allseits bekannt gewesen sei, sondern seine Lehre, die die Autorität eines Oberen in Frage stellte, wenn dieser sich im Zustand einer Todsünde befinde.⁵⁸ Diese Auffassung habe die Grundlage der mittelalterlichen Gesellschaft in Frage gestellt. Die Konzilsväter hätten sich dadurch so bedroht gefühlt, dass sie darauf bestanden, dass Hus seine Lehren widerrief.

Daneben gab es auch andere, umsichtige und um Objektivität bemühte Studien zu den Lehren Hus', vor allem über die Kirche, von Lehrenden der Theologischen Fakultät St. Kyrill und Methodius, von Bohumil Zlámál⁵⁹, einem Historiker aus Olmütz und von Jaroslav Kadlec⁶⁰, einem Kirchengeschichtler aus Litoměřice.

Die Zeit nach dem Konzil war eine Periode, in der katholische Stim-

definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Freiburg i. Br. u. a. 2014, Art. 1201.

⁵⁵ Vgl. *Paul de Vooght*: Jean Huss à l'heure de l'oecuménisme, 308–309.

⁵⁶ Vgl. a. a. O., 311–312.

⁵⁷ Vgl. O rehabilitaci Jana Husa, in: *Studie* 17 (1969), 307.

⁵⁸ Vgl. Errori di Jan Hus, in: *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, Art. 1230.

⁵⁹ *Bohumil K. Zlámál*: Husově věrouce, in: *Via* 3/2 (1970), 31.

⁶⁰ Vgl. *Jaroslav Kadlec*: Hus in neuem Licht?, in: *Theologische-praktische Quartalschrift* 118

men, vor allem in den deutschsprachigen Ländern, intensiv versuchten, Persönlichkeiten der weltweiten Reformation wie Luther und Calvin unvoreingenommen zu bewerten.⁶¹ Diese Bemühungen wurden von Václav Bartůněk, dem Domkapitular des Kollegiatkapitels auf Vyšehrad aufmerksam verfolgt, der die Arbeiten de Vooghts studierte und zu einer neuen Würdigung Jan Hus' aufrief.⁶² Mit ökumenischer Sensibilität gesteht er ein, dass das Bild von Hus als eines Häretikers, der zu einem gnadenlosen Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt worden ist, nicht nur das Evangelium, sondern auch die heutigen Katholiken kompromittiert. Mit einer moralischen Rehabilitation von Jan Hus würde sicher allen einen großen Dienst erwiesen werden. „Wir würden gerne (dieses Bild) zurechtrücken, und etwa mit einer glorreichen Verkündigung bekunden, dass wir in Hus, obwohl seine Lehre in einigen Punkten unrichtig war, einen Priester sehen können, der voller Eifer, moralisch ohne Tadel und damit beispielhaft war.“⁶³ Für Bartůněks bleibt die Haltung von Hus rätselhaft, da er sich in Konstanz verweigert hat, einige ihm vorgelegte Artikel seiner Lehre als heterodox zurückzuweisen, obwohl er gleichzeitig abstritt, dass diese Artikel von ihm stammten. Auf jeden Fall aber müsse die katholische Kirche der Gegenwart ganz unmissverständlich alle finsternen Gewaltpraktiken in Glaubensfragen verurteilen.

Nachbemerkung

Nicht nur die ersten Blüten der tschechischen Ökumene, sondern auch viele andere hoffnungsvolle Zeichen in Kirche und Gesellschaft überlebten nicht den Frost, der die Tschechoslowakei nach der Invasion der „verbündeten Truppen“ des Warschauer Paktes heimsuchte. Ein gewaltsames Ende der Erneuerungsversuche zur Schaffung eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ am 21. August 1968 veranlasste die Kirchen in unserem Land zumindest in einer gemeinsamen Erklärung, ihre Solidarität mit den Führern des Landes und der Reformpolitik zu bekunden. Sowohl offizielle

(1970), 193–168. De Vooght antwortete darauf mit dem Aufsatz: *Obscurités anciennes autour de Jean Huss*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 66 (1971), 137–145.

⁶¹ Vgl. z. B. *Alexander Ganoczy*: Calvin im Urteil der Katholiken von heute, in: *Concilium* 2 (1966), 245–249; siehe auch die Äußerung über Luther von einem Vorsitzenden des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, *Johannes Willebrands*: *Gesandt in die Welt*, in: *Ders.: Mandatum unitatis: Beiträge zur Ökumene*, Paderborn 1989, 122–124.

⁶² *Václav Bartůněk*: *Ekumenismus a M. Jan Hus*, in: *Duchovní pastýř*, 20/9 (1971), 131–134, 20/10 (1971), 153–156. Diese Aufsätze sind faktisch identisch mit einem deutschen Text, der auf Deutsch publiziert wurde: Hus heute, in: *Schweizerische Kirchenzei-*

wie auch spontane ökumenische Aktivitäten waren jedoch zu einem baldigen Ende verdammt. Selbst von einer Aufnahme der Anregungen von Seiten des Zweiten Vatikanischen Konzils war man abgeschnitten. Das Interesse an dem tschechischen Reformator Jan Hus rückte ebenfalls auf einen hinteren Platz.

Zu Beginn der 1970er Jahre wurde die ganze Gesellschaft unseres Landes Opfer einer sogenannten „Normalisierung“, deren Ziel es war, erneuernde Visionen einer pluralistischen, wenn auch marxistisch orientierten Gesellschaft zu zerstören. Die Mehrheit der tschechischen Bevölkerung, von der Angst niedergedrückt, überließ sich der Resignation, der Gleichgültigkeit und Apathie. Die noch vorhandenen nationalen Ideale wichen allmählich dem Grau der Alltagsorgen und den Lügen der totalitären Ideologie.

In jener Zeit organisierte und entwickelte sich in der katholischen Kirche eine „verborgene Kirche“ innerhalb der erlaubten und (vom Staat) kontrollierten kirchlichen Struktur. Das hatte eine große ökumenische Bedeutung und machte es möglich, im Geheimen Theologie zu studieren. Samisdat und ebenso im Exil veröffentlichte Zeitschriften und Bücher waren hilfreich, denn sie ermöglichten den isolierten tschechischen Christen den Zugang zu Informationen. Und dort, in der lebendigen Gemeinschaft unmittelbarer menschlicher Beziehungen, aus denen sich die verborgene Kirche aufbaute, und bei den tschechischen Emigranten, erwachte in den 1960er und 1970er Jahren das Interesse an Jan Hus aufs Neue. Das jedoch ist das nächste Kapitel der *Hussiana*, das aber ohne das vorhergehende kaum vorstellbar ist.

*Übersetzung aus dem Englischen:
Dr. Wolfgang Neumann*